

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Samstag Nr. 926.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 59, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postzeitungliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf., 2. Veranlassungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 270.

Sonntag, den 18. November 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Ein „Attentat“ auf den deutschen Kaiser. Als der Kaiser Freitag Mittag um 1/2 Uhr nach seiner Ankunft auf dem obern schlesischen Bahnhof in Breslau mit dem Erbprinzen von Sachsen-Meinungen in einem offenen Wagen durch die Stadt fuhr und eben an der Ecke der Gartenstraße angekommen war, warf eine Frau ein Weis, das sie bis dahin in ein Tuch eingewickelt hatte, nach dem Kaiser. Das Weis slog gegen das Hinterrad des kaiserlichen Wagens und fiel zur Erde, ohne irgend welchen Schaden angerichtet zu haben. Die Frau wurde sofort festgenommen und Schutzleute übergeben, die sie nach dem nahegelegenen Polizeirevier brachten. Auf dem Wege dorthin rief sie fortwährend: „Er hat mich ja gehauen!“ Sie wurde nach kurzem Verhör auf dem Revier dem Polizeipräsidenten zugeführt. Die Frau wurde ergriffen und verhaftet, als sie sich bückte, um das Weis wieder aufzuheben. Das Weis ist in den Händen der Polizei. Der Kaiser fuhr nach der Küstrickerkaserne weiter. Die Frau ist eine Händlerin Namens Schuapke, 40 Jahre alt und katholisch. Im Publikum entstand selbstverständlich eine ungeheure Aufregung. Wie Wolffs Bureau meldet, hat die sofort erfolgte Vernehmung durch den Staatsanwalt außer jedem Zweifel gestellt, daß eine politische Bedeutung irgend welcher Art dem Vorfall nicht beizumessen ist und daß man es lediglich mit der That einer Geisteskranken zu thun hat. Für die Scharfmacherblätter bietet sich also keine Gelegenheit, den Zwischenfall politisch zu „frankfäutern.“ — Wie dem „Hamb. Kor.“ noch gemeldet wird, war der Kaiser sehr blaß geworden; er setzte schweigend seine Fahrt fort, ohne zu grüßen und zu danken für die Parade. Bei der Rückkehr von der in Kleinburg bei Breslau belegenen Küstrickerkaserne wurde der Monarch von einer Schwadron Leibkürassiere eskortiert, die zur Hälfte vor und zur Hälfte hinter dem kaiserlichen Wagen ritt.

Die verschleierte Indemnitätsvorlage, d. h. die Kostenrechnung über den Khab-Feldzug in Ostasien, bereitet anscheinend den nationalliberalen Blättern schwere Sorgen. In der Vorlage selbst fehlt bekanntlich der Ausdruck „Indemnität“; d. h. es wird nicht direkt Straflosigkeit für die begangene Verfassungswidrigkeit seitens der Regierung verlangt. Die Regierung fordert vielmehr nur die nachträgliche Bewilligung bereits verausgabter Gelder. Daß das ein sehr unbefriedigender Zustand ist, ist selbstverständlich und daher die Forderung, daß die Regierung völlige Indemnität nachsuchen solle, nur zu sehr berechtigt. Die nationalliberalen „Nat. Ztg.“ will nun glauben machen, daß das deutsche Reichsstaatsrecht den Ausdruck „Indemnität“ überhaupt nicht kennt. Dem gegenüber weist jedoch Eugen Richter in der „Frei. Ztg.“ nach, daß bereits ein Reichsgesetz vom 29. März 1873 diesen Ausdruck enthält. Dieses Gesetz betr. die Staatsüberschreitungen bei den übertragbaren Fonds der Marineverwaltung in den Jahren 1867—71 lautete im § 1:

„Der Marineverwaltung wird Indemnität dafür erteilt, daß bei den Ausgaben der Marineverwaltung Überschreitungen der übertragbaren Fonds im Ordinarium und Extra-Ordinarium des Stats wiederholt und bis einschließlich für das Jahr 1871, ohne als Staatsüberschreitungen ersichtlich gemacht worden zu sein, aus den gleichartigen für das folgende Etatsjahr bewilligten Fonds gedeckt worden sind.“

Hier handelte es sich also nicht einmal um außeretatmäßige Ausgaben, sondern um Staatsüberschreitungen. Anstatt diese Staatsüberschreitungen bei übertragbaren Fonds ersichtlich zu machen, hatte man sie gedeckt durch Vorgriffe auf dieselben Etatstitel in den nachfolgenden Jahren. 1872 hatte die Regierung die einfache nachträgliche Genehmigung durch ein Gesetz für ausreichend gehalten. Der Reichstag aber lehnte dieses Gesetz ab und verlangte ein ausdrückliches Indemnitätsgesetz. Dieses wurde alsdann 1873 in der angegebenen Fassung vorgelegt. Die in Frage kommende Summe betrug kaum 1 Million Mark, nämlich 371 503 Thaler, 24 Silbergroschen. Dieselben wurden dann auf die französische Kriegskosten-Entschädigung angewiesen. Die „Köln. Volksztg.“ macht noch auf ein anderes Gesetz aufmerksam, in welchem es sich auch um Ertheilung der Indemnität handelte. Es ist dies das Gesetz betreffend die Ertheilung der Indemnität für die durch die Bekanntmachung vom 9. August 1883 angeordneten Zollermäßigungen, sowie die Verallgemeinerung der Zollermäßigungen in den Tarifen A zu dem deutsch-italienischen und dem deutsch-spanischen Handels- und Schifffahrts-

vertrage vom 10. September 1883. Der § 1 dieses Gesetzes lautete:

„Dem Reichskanzler wird für die durch die in der Anlage abgedruckte Bekanntmachung vom 9. August 1883 erfolgte Anordnung von Zollermäßigungen Indemnität erteilt.“

Hier wurde also Indemnität erteilt für das Nichterheben eines gewissen Betrages von Zöllen, welcher nach dem Zolltarif hätte erhoben werden müssen. Auch hier drehte es sich um verhältnismäßig geringe Beträge, während es sich bei der Chinavorlage um nicht weniger als 152 770 000 Mk. handelt, also um einen sehr bedeutenden Betrag.

Ein Majestätsbeleidigungsprozeß, der sicherlich berechtigtes Aufsehen erregen wird, scheint sich vorbereiten zu wollen. Wie verschiedene Berliner Blätter zu berichten wissen, ist gegen den bekannten Berliner Stadtverordneten Rechtsanwalt Marggraff, den Führer der neuen Fraktion der Linken, eine Denunziation wegen Majestätsbeleidigung eingereicht worden. Herr Marggraff soll in der ersten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung im Januar dieses Jahres bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben sein. Leider erfahren wir nichts darüber, wen diese Denunziation zum Urheber hat. Daß ein Kollege des Herrn Marggraff die Denunziation veranlaßt hat, wollen wir zur Ehre der Berliner Stadtverordneten-Versammlung für ausgeschlossen halten. Ob das, was der noch unbekannt Denunziant behauptet, zutreffend ist, bleibt abzuwarten. Jedenfalls wird man dem weiteren Verlauf der Angelegenheit mit ungewöhnlichem Interesse entgegensetzen, sowohl um der Person des Denunzianten willen, als auch aus prinzipiellen Gründen. — Zu der Denunziation gegen Marggraff wegen Majestätsbeleidigung wird noch mitgeteilt, daß dem Denunzianten Mitteilung von der erfolgten Denunziation gemacht worden ist durch ein ihm am 10. d. M. zugegangenes anonymes Schreiben, in welchem zum Ausdruck gebracht wird, daß Marggraff als Häuptling der Liberalen beiseitigt werden solle. Dem Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans ward durch ein „Stoßmann“ unterzeichnetes Schreiben vom 12. d. Mts. die Einreichung der Denunziation zur Kenntnis gebracht.

Es „buckelt“ auch in Bayern. Doch läßt die dortige Regierung sich nichts zahlen, sie zahlt vielmehr selbst an die Unternehmer. In einem Prozesse, dem der Innungsmeister Nagler in München angestrengt hatte, weil ihm, was auch nachgewiesen wurde, großartige Schlamereien in der Rassenführung für die Buchbinderinnung vorgeworfen worden waren, sagte ein Zeuge unter seinem Eide aus: Dem Nagler sei vom Rechtsrath Menzinger eröffnet worden, er solle sich zum Herrn Ministerialrath Hauber begeben, wo er zur Deckung der Naglerschen Innungsschulden aus einem Geheimfonds 3000 Mark bekommen werde. Die Vernehmung des Zeugen Menzinger wurde bezeichnenderweise unterlassen, nachdem er einfach versichert hatte, daß das, was er zu bekunden wisse, für den Prozeß ganz unerheblich sei. Für den Prozeß, aber ob auch sonst?

Aus dem Ministerium für Verkehrtheit. Zur Erhöhung der Betriebssicherheit auf den preussischen Eisenbahnen ist in Aussicht genommen, die dem Lokomotivführer und dem Heizer auferlegte Verpflichtung, sich während der Fahrten von dem Zustande des Zuges und dem Vorhandensein des letzten Wagens zu überzeugen, auf den Zugführer und die Bremser auszudehnen. So melden Berliner Blätter. Es ist hundert- und aberhundertmal gesagt worden, daß die Entlastung des Personals das vornehmste Mittel zur Beförderung der Betriebssicherheit sei. Was thut aber der Minister für Verkehrtheit, Herr von Thielen? Er ladet dem Zugführer und den Bremsern neue Aufgaben auf. O Weisheit!

Wir haufen wie die Wilden. Einem ihm zur Verfügung gestellten Briefe eines deutschen Soldaten aus Peking entnimmt der „Vorwärts“ die folgenden Stellen: Etlche Lobesfälle sind schon vorgekommen an Thius und ein Kamerad ist im Gefecht gefallen und war was für uns wir geben kein Bardon unser erstes Gefecht (Sieg Sgantrie) das ist so stark besetzt das wenn eine kultivirte Nacht drin ist es unannehmbar ist aber wir haben es mit zwei Bataillone genommen und den gehaut wie die Wilden. Unser Leutnant sagte nach dem Ablochen rüden wir nochmals zurück um das Dorf zu zerstören Weiber und Kinder lasset leben das thaten wir auch wie wir wieder einrückten gepändert und mitgenommen was an Lebensmittel und Vieh da war sämtliche Männer erschossen und in die Häuser geschlept und verbrannt da haben wir unsere Wut gekühlt unsere

Komp. war die erste im Forts briau das Forts liegt 1 1/2 Tagesreise hinter Peking.

Hier in Peking ist alles ruhig und ihr braucht euch nicht zu ängstigen über die Lage hier die Chinesen müssen hier thätig arbeiten und wer nicht will bekommt mit den Kolben Erfrischung. Der Chinese ist dreidrig speckig und faul aber Ausnahmen sind immer bei. Die Mandarinen das sind Steuerbeamte den wird alles geplündert denn der hatt massenhaft Geld. Silber und Seide das wird immer gleich verkauft. . . . (Folgt eine Bemerkung über die Offiziere. Neb.)

Je mehr Hunnenbriefe bekannt werden, desto graufiger wird der Eindruck. Die Briefe lauten sämtlich so erschreckend übereinstimmend, daß kein Zweifel mehr möglich ist: das wesentliche ist sicher nicht übertrieben.

Ein Handwerks- und Gewerbeamtstag ist am Donnerstag in Berlin zusammengetreten. Etwa 150 Delegirte von Handwerks- und Gewerbeämtern waren erschienen. Nach einem Referat des Vertreters der Lübecker Gewerbeamtstag, Schorer, wurde eine Reihe von Vorschlägen über die Lehrlingsausbildung und die Geselleprüfung angenommen. Der Bremer Gewerbeamtstag-Sekretär Michaelis wollte die Kosten der Handwerkskammer von weiteren Kommunalverbänden aufgebracht wissen, da die Handwerker nicht in der Lage seien, die Kosten für die Handwerkskammern aufzubringen. Die Handwerkskammer zu Wiesbaden beantragte, die Kosten der Handwerkskammern den Gemeinden aufzuerlegen, aber in der Erwartung, daß die Gemeinden die Beiträge nicht auf die einzelnen Handwerksbetriebe umlegen würden. Beide Anträge wurden mit großer Mehrheit abgelehnt, und ein weiterer Beschluß nicht gefaßt.

Kleine politische Nachrichten. Die Schriftführer-Aemter des Reichstages sind nach zunehmiger Feststellung des Wahlergebnisses folgenden Herren zugefallen: v. Normann (A.), Pauli (R.P.), Paasche (R.), Braun und Krebs (B.), Pachnide (Fg.), Hermes (Fg.), v. Segelstki (F.). Genosse Fischer, welcher gegen Pachnide aufgestellt war, erhielt 79 gegen 179 Stimmen. — Das Zentrum scheint die zu erwartende parlamentarische Aktion in Sachen des Jesuiten-Gesetzes nächstens vom Stapel lassen zu wollen. Die „Germania“ kündigt an, dem Reichskanzler werde noch vor den Ferien Gelegenheit gegeben werden, sich über die Aufhebung des Gesetzes zu äußern. — Die Elfsaß-Lotharinger haben im Reichstage ihre alten Anträge wieder eingebracht, darunter den Antrag auf Aufhebung des Diktaturparagrafen. — Die Novelle zum Krankenversicherungs-gesetz wird, wie der „N. Westf. Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, dem Reichstag vor dem nächsten Herbst nicht zugehen, die Vorarbeiten dazu würden vor Ostern kaum fertig zu stellen sein. — Gegen den ambulanten Gerichtsstand der Presse hat sich jetzt auch das Dresdener Landgericht ausgesprochen. Es befähigte ein Urtheil des Amtsgerichts Großenhain, dem die Ueberzeugung zu Grunde gelegt war, daß für einen Redakteur ein ambulanten Gerichtsstand nur dann rechtlich zulässig sei, wenn er auch bei der eigentlichen Verbreitung der Zeitung eine Thätigkeit entfaltet habe. — Konfiscirt wurde die Donnerstag erscheinende Nummer unjeres „Halle'schen Parteiblattes“. Wie gemeldet wird, ist ein Artikel infamirt, in welchem die Forderung für die China-Medaille besprochen wird. — Das „Echo de Paris“ meldet: Der Kapitänminister Louis dürfte binnen Kurzem zurücktreten. — Ein neuer Skandal scheint sich in Paris vorbereiten zu wollen. Die nationalistische Presse spricht von einem großen Ordenschwindel, in dem der Sohn eines hohen Beamten der Republik verwickelt sei. Er habe in mehreren Fällen Orden der Ehrenlegion verkauft und in einem Falle einen Orden versprochen und Geld dafür genommen. — Ein heftiger Kampf fand zwischen Banditen und italienischen Truppen in der Nähe von Marjala statt. Die Banditen schossen auf die Truppen, sie zogen sich jedoch bald zurück und ließen fünf Verwandte, darunter auch ihren Anführer, zurück. — In Catalonien (Spanien) banern die Verhaftungen fort. — Für die Zakände in Serbien ist die Nachricht bezeichnend, daß der im vorjährigen Attentatsprozeß zu zwanzigjährigem Kerker verurtheilte und später begnadigte Erzpriester Milan Stjarić, der seiner Zeit im Gefängnisse auch seiner Priesterwürde entkleidet wurde, von der Heiligen Synode wieder in seine frühere Würde eingesetzt worden ist, und seine Ernennung zum Armeepriester steht unmittelbar bevor. Ist nun dem Erzpriester Recht geschessen, als seine Verurtheilung oder seine Rängenhöhung erfolgte? — Zur Besetzung der Philippinen will man jetzt in Amerika ein drakonisches Mittel ergreifen. Der Vertreter der Philippinischen Republik in Paris theilt mit, er habe die Meldung erhalten, die amerikanische Regierung werde einen großen Preis auf den Kopf des Präsidenten und Oberbefehlshabers Aguinaldo aussetzen. Eine solche That werde die Philippiner aber nicht überraschen, denn man sei seit Langem entschlossen, hierauf damit zu antworten, daß für die Ermordung jedes amerikanischen Beamten und jedes Offiziers ebenfalls große Preise ausgeschrieben würden.

Belgien.

Eine liberal-sozialdemokratische Alliance, die folgende Forderungen aufstellt, will dem klerikalen Ministerium zu Leibe gehen: 1) Einföhrung des Schulzwanges; 2) persönliche Wehrpflicht; 3) Ausdehnung der für die Kammer bestehenden Verhältnißwahl auf die Gemeinde- und die

4200 Mäntel und Jackets

kauften wir unter Preis

gemeinschaftlich mit unserem Hamburger und Bremer Geschäft.

Wir offeriren dieselben

zu den enorm billigen Preisen:

Winter-Jacken mit Stickerei	450 Mk.	1 Posten Golfcapes	300 Mk.
Winter-Jacken, hochelegant, mit Stickerei	750 Mk.	1 Posten Winter-Capes	750 Mk.
Winter-Jacken mit Pelz	1250 Mk.	1 Posten Winter-Capes, bestickt	1050 Mk.
Sacco-Paletots in Modifarben	850 Mk.	1 Posten Regenmäntel	650 Mk.
Sacco-Paletots in Homespun	1250 Mk.	1 Posten Krimmer-Kragen jetzt	225 Mk.
Sacco-Paletots in Eskimo, feine Ausführung	1500 Mk.	1 Posten Doppel- u. Eskimo-Kragen, regulär bis 30 Mk., jetzt	1000 Mk.

1 Posten Stoffräder in allen Farben, früher bis 30 Mk., jetzt **12⁵⁰ Mk.**

Gebr. Hirschfeld, Damen-Mäntel-Fabrik Lübeck, Breitestr. **59a.**

M. Heber, Photograph,
Klingenberg 3.
Bis zum Weihnachtsfeste liefere ich bei bester Ausführung:
12 Bild- u. ein großes Bild für Mt. 4,50 und
12 Cabinet für Mt. 10.

Kohlenkasten
Mischeimer
Ofenvorheber
Ofenschirme
J. F. B. Grabe
Inh. Rudolf Möller
Lübeck, Am Markt.

Neu eingetroffen.
Ein Posten
Anzüge, Winter-Paletots, Damen-tragen und Jacketts
und gebe solche auf
Theilzahlung
bei keiner An- und Abzahlung.
S. Sachs,
Mühlenstraße 34, I.

Bratenschmalz
Fid. 35 Pf.
A. Schlie, Mühlenstr. 20.

Möbel, Spiegel,
Polsterwaaren,
Betten, Kinderwagen u. s. w.
auf
Theilzahlung
ohne Preiserhöhung!
bei keiner Anzahlung und Abzahlung
vor 1 Mark die Woche an.
S. Sachs,
Mühlenstraße 34, I.

Billiger als jede Concurrrenz
zu sein, ist unser Bestreben.
Bevor Sie Ihren Bedarf in Herren- und Knaben-Garderoben bedenken, vergleichen Sie den Preisourant der Firma

Gebr. Vandsburger
10 Holstenstraße 10

und Sie werden sehen, daß wir in Bezug auf Billigkeit sowie auch in gebiegener Ausführung unserer Garderoben die Spitze zu bieten bemüht sind und bleiben darin unerreicht.

Winter-Preisourant 1900-1901.

Herbst-u. Winter-Paletots 5 an	Winter-Loden-Joppen und Jackets 3 an
aus div. Stoffen, schon von Mt. 5 an	1- u. 2reih., mit u. ohne Gurt so wie Falte aus div. Stoffen, von 3 an
Jacket-Anzüge in allen Größen und Qualitäten, schon von Mt. 6 an	Pellerinenmäntel, Reiseröcke, Jünglings- und Knaben-Anzüge zu riesig billigen Preisen.
Compl. Winter-Paletots best. Qual., 1- u. 2reih., glatt u. rauh, m. feid. Steppfutter, von 13 an	Loden- u. Zwirn-Hosen 85 Pf. an
Säml. Arbeiter-Garderoben riesig billig.	Gute Stoff-Hosen v. 2,25 Mt. an.

Gebr. Vandsburger
Inh.: Heinar. Wellmann
nur allein 10 Holstenstraße 10 nur allein

Journal-Reservirtel

Smilber! Billig!
10 Journale Mk. 3,00 10 Journale Mk. 2,00
* Abonnement vierteljährlich:
5 Journale Mk. 1,50 5 Journ. Mk. 1,00
* Abonnement halbjährlich:
10 Journale Mk. 2,50 10 Journale Mk. 1,50

von **E. Th. Dawartz**
Lübeck, Krähenstrasse 29.
Damen- und Kinderkleider werden gut angefertigt von **Jan P. Hering**, Sandstr. 89, 2. Et.

Brauerei Jadenburg.
Sonntag den 18. November 1900:
Grosses Verkegeln
von Karpfen und Wild.
Deutscher Metallarbeiterverband
(Zahlfelle Lübeck)
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 17. November
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Bartels über: Unfall- und Krankenversicherungsgesetz.
2. Jüngere Verbandsangelegenheiten.
3. Fragekasten und Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Pfeifen-Club „Eiche“
Moislung.
1. Stiftungsfeist
am Sonntag, den 25. Novbr. 1900
im Lokale des Herrn Bötcher (Trabestr.)
Eintritt 80 Pf.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Ergebnis Der Club.

Tonhalle.
Sente Sonntag:
Großes Extra-Concert
ausgeführt von der Damen-Capelle
Graciella.
Eintritt an Wochentagen 10 Pf.,
Sonntag 20 Pf.

Lübeck staunt
über den neuen V. Spielplan im
Circus Variété.
Bomben-Erfolg.
Sonntag:
Zwei Vorstellungen.
Um 4 Uhr kleine Preise.
Kinder die Hälfte.
Um 4 Uhr Vorführung des
Riesen-Photographen
dazu
Auftreten aller Künstler.
Abends 7 1/2 Uhr:
Gala-Spezialitäten-Revue!!
des neuen Parade-Programms.
Montag: Große Extra-Vorstellung.

Wilhelm-Theater.
Sonntag den 18. November.
Die Orientreise.
Schwank in 3 Akten von Blumenthal u. Kadelburg.
Vorher:
Die Richtige?

Stadt-Theater.
Sonntag den 18. November.
41. Abonnem.-Vorst. 8. Sonntags-Abonnement.
Mignon.
Große Oper in 3 Akten von Thomas.
Montag den 19. November 1900:
42. Abonn.-Vorst. 8. Montags-Abonn.
Mit glänzender Ausstattung.
Tannhäuser.

An die Parteigenossinnen und Parteigenossen der Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogthums Lauenburg und des Fürstenthums Lübeck.

Der am 26. August d. J. in Kiel stattgefundene Provinzial-Parteitag ist zur Aufstellung eines Kommunal-Programms für obige Landesheile nicht gekommen. Der Parteitag wählte eine neue Kommission, welche unter Berücksichtigung der dem Parteitage vorgelegenen Entwürfe dem nächstjährigen Parteitage einen neuen Entwurf vorlegen soll. Da wegen der vorgerückten Zeit auf dem Parteitage in Kiel eine eingehende Diskussion über die vorgelegenen Entwürfe nicht möglich war, ersuchen wir die Parteigenossinnen und Parteigenossen der obigen Landesheile, ihre auf das fertigzustellende Kommunalprogramm bezüglichen Wünsche, Anträge usw. bis zum 24. Dezember d. J. an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Mit sozialdemokratischem Gruße

Die Kommission.
J. A.: W. Breccour,
Kiel, Hansastr. 34 III.

Der Typhus in der Armee.

Die Epidemien, daß in der oder jener Garnison der Typhus ausgebrochen sei, nehmen kein Ende mehr. Bald da, bald dort tritt die böse Seuche auf, und in den meisten Fällen bleibt eine erleuchtende Aufklärung über die Ursache der Krankheit aus. Gewöhnlich führt die Militärverwaltung die Untergrundverhältnisse oder das Trinkwasser an, wodurch freilich nur die allergutmüthigsten Leute überzeugt werden. In Wirklichkeit aber dürften, wie man unsern Münchener Bruderblatt schreibt, diese sporadisch auftretenden Typhusepidemien eine Begleiterscheinung der für den Kriegszustand vorgesehenen Millionenheere sein. Es mag dies auf den ersten Blick unverständlich erscheinen, wird aber im Folgenden erläutert werden.

Eine der Hauptschwierigkeiten der modernen Kriegführung bildet die Verpflegung der gewaltigen Truppenmassen, die durch eine Mobilmachung auf die Beine gebracht werden. Wie gewaltig diese Bissen gewachsen sind, zeigt ein Vergleich mit 1870. Damals begann Deutschland den Kampf mit 447 000 Mann, also mit 60 000 Mann weniger, als die jetzige aktive Armee allein beträgt. Aber trotzdem die Verhältnisse vor dreißig Jahren ungleich kleiner waren, machte sich der Hunger dennoch des öfteren fühlbar. Besonders der Winter 1870/71 brachte große Entbehrungen. In dieser Zeit ging es sogar bei Abtheilungen, die nach unseren heutigen Begriffen sehr klein waren, äußerst knapp zu. So war das 1. bayerische Armeekorps im Dezember 1870 auf 15 000 Mann zusammengeschmolzen und dennoch hatte sogar der Generalstab des Korps oft nichts als Erbswurst und Apfel zum „Diner“.

Wie sollen die Verpflegungsverhältnisse sich aber erst in der Zukunft gestalten, wo nicht mehr ein paar hunderttausend Mann, sondern 2 bis 3 Millionen marschieren werden? Und zwar nicht nur auf der einen Seite, sondern auch auf der anderen! Dadurch wird namentlich die Ernährung der siegreichen Armee ungeheurer erschwert, denn sie muß bei der Verfolgung des zurückweichenden Gegners durch Sandstriche ziehen, die von eben diesem Gegner bereits völlig ausgefressen sind. Außerdem wird in künftigen Kriegen die organisierte Volkserhebung voraussichtlich eine große Rolle spielen. Der Feldzug 1870/71 hat ja gezeigt, wie ungeheure Kraft in einer solchen allgemeinen Erhebung liegt, daß sie viel gefährlicher ist, als der Widerstand der regulären Armee. Die kaiserliche Armee Frankreichs war der Hauptsache nach in drei Wochen aus dem Felde geschlagen, die Mobilgarden Gambettas aber konnten in drei Monaten nur

mit der äußersten Anstrengung bezwungen werden. Nach diesen Erfahrungen muß also nahezu gewiß mit einem wohl-vorbereiteten Volkskrieg gerechnet werden. In diesem Fall wird natürlich die Verpflegung der vorrückenden Armee noch schwieriger.

Nimmt man alle diese Umstände zusammen, so ergibt sich, daß in einem Zukunftskriege eine Ernährung durch Requisitionen aus den besetzten Landstrichen nur für den kleinsten Theil des Heeres möglich sein wird, für die Masse aber Proviant mitgeführt werden muß. Nun ist es selbstverständlich, daß lebendes Schlachtvieh in großer Anzahl nicht hinter den Truppen hergetrieben werden kann. Denn erstens brauchen die Thiere selbst wieder Nahrung, und zweitens würden sie den an sich schon sehr langen Train noch mehr vergrößern. (Ein einziges Armeekorps, das auf einer Straße marschirt, hat einen über 20 Kilometer langen Train!) Somit bleibt nichts übrig, als die Verpflegung mit Konserven. Sie nehmen wenig Raum ein, haben ein geringes Gewicht und sind daher leicht mitzuführen. Auf dem Plage, den ein Dase in der Trainkolonne beansprucht, können in Konservenform mindestens zehnmal so viele Portionen transportiert werden, als der Dase liefern würde. So bilden denn die Konserven thatsächlich das einzige Mittel, womit man die heutigen Millionenheere im Kriege ernähren kann!

Selbstverständlich können aber die Konserven nicht erst hergestellt werden, wenn der Mobilmachungsbefehl ergeht, sondern sie müssen schon im Frieden bereit liegen. Das heißt, es müssen zum Beispiel in Deutschland für mindestens zwei Millionen Truppen fertige Konserven lagern und zwar nicht nur in einer Tagesration, sondern in Rationen für Wochen. Welche enorme Massen von Konserven unsere Militärmagazine und Konserven für die Mobilmachung vorrätzig haben, kann man sich nur schwer vorstellen.

Die Konserven bedürfen natürlich hier und da der Auffrischung, zu welchem Zwecke ein Theil davon in die Kaserne zur Abgabe an die Mannschaften gelangt. Da man aber die in Deutschland vorhandenen 500 000 aktiven Soldaten in Frieden doch nicht öfter als einmal in der Woche mit Konserven regalieren kann, so geht die Auffrischung sehr langsam von Statten. Und daher ist es sehr wohl möglich, daß auch ab und zu verdorbene Konserven an die Truppentheile verabreicht werden, wodurch dann der Typhus entsteht. Weiter ist es nicht ausgeschlossen, daß bei der Herstellung der ungeheuren Mengen, deren das Heer bedarf, manchmal Fehler vorkommen. Und endlich soll die Sache auch noch möglichst billig gemacht werden — die Militärverwaltung will nicht viel bezahlen, der Fabrikant aber doch tüchtig profitieren — und daher ist denn vielleicht auch das zur Verwendung kommende Material nicht immer das allerbeste.

Die Militärbehörden fräuben sich allerdings mit Händen und Füßen dagegen, die Konserven als die Ursachen der Typhusepidemien anzuerkennen. Würden sie dies thun, so wäre es ja vorbei mit der Herrlichkeit der Konserven und damit stünde man vor der Unmöglichkeit, die modernen Millionenheere zu ernähren. So klammern die Herren sich ängstlich an die Thatsache, daß ein mathematisch sicherer Beweis für die Schuld der Konserven an den Typhuserkrankungen noch nicht erbracht sei. Ein derartiger Beweis ist in direkter Form aber überhaupt nur schwer zu führen, weil der Typhus nicht unmittelbar nach dem Genuß der betreffenden Nahrungsmittel, sondern erst nach ungefähr vierzehn Tagen ausbricht. Bei den wenigsten Typhustranken läßt sich genau feststellen, womit sie sich infiziert haben. Aber gerade bei den Konserven wäre ein indirekter Beweis wohl zu liefern und zwar einfach dadurch, daß man einmal ein ganzes Jahr hindurch keinerlei Konserven an die Mannschaften abgibt. Und wenn dann die Typhusepidemien während

dieser Zeit verschwinden, dann wird man vielleicht endlich einsehen, wo ihre Ursache steckt.

Soziales und Parteileben.

Streik und Lohnbewegungen. Am Montag wurden die Former der Firma Lüding in Gesech (Westfalen) gekündigt wegen ihrer Zugehörigkeit zum Centralverein der deutschen Former. Angefichts dessen appelliren die Bekündigten an das Solidaritätsgefühl der Former und bitten, Zuzug streng fernzuhalten. — Lohnabzüge bis zu 50 Prozent wurden in der Schuhfabrik von Eugen Stern in Bockenheim bei Frankfurt a. M. angekündigt. Da sich die Arbeiter dagegen wehren werden, so wird wegen der bevorstehenden Differenzen um Fernhaltung des Zuzuges dringend ersucht.

Zur Genossenschaftsbewegung. Wenn in den Kreisen deutscher Parteigenossen die Genossenschaftsfrage angeschnitten wird, pflügt man gewöhnlich auf das Ausland zu verweisen, speziell auf England, Belgien und Dänemark, wo die konsumgenossenschaftliche Organisation zu hoher Blüthe gediehen sei. Wenn wir recht unterrichtet sind, hat aber weder eine belgische, noch eine dänische Genossenschaft die Bedeutung, den Umfang und den Umsatz zu verzeichnen, den der größte sächsische Konsumverein, nämlich der Leipziger Plagwitzer, erzielt hat. Derselbe hat ein interessantes Geschäftsjahr hinter sich. Am 2. Januar d. J. fand seine Verschmelzung mit dem Ostvorstädtischen Konsumverein statt, in Folge dessen die Mitgliederzahl eine außerordentlich bedeutende gewesen ist: sie stieg von 18 862 Ende Juni 1899 auf 26 850 Ende Juni 1900. Ferner eröffnete der Verein im Frühjahr am Markt in Leipzig-Bismarck ein Waarenhaus aus modernen Stils. Die mit dieser Institution gemachten Erfahrungen sind so glänzend, daß demnächst im Osten der Stadt ein gleiches Stabillement errichtet werden soll. Auch sonst entfaltete die Genossenschaft eine reiche Thätigkeit. Ein in Plagwitz gelegener, sich an die bisherige Centralstelle des Unternehmens anschließender Neubau wurde nahezu vollendet. Ein imposantes Werk, das seinem räumlichen Umfange und seinen ganzen technischen Einrichtungen nach den ersten industriellen und Handelsunternehmungen Leipzigs an die Seite zu stellen ist und von dem uns der Jahresbericht durch eine Reihe hübscher Abbildungen eine anschauliche Vorstellung übermitteln. Unter Anderen sehen wir da auch in den Backraum mit seinen 18 Doppelöfen neuester Konstruktion, die eine wöchentliche Leistungsfähigkeit von 78 000 kleinen und circa 21 600 großen Broden, sowie 220 000 Stück Weißgebäck besitzen, das doppelte Quantum von dem, was heute hergestellt wird. Ferner befindet sich in dem Neubau eine mit den modernsten Maschinen ausgestattete Dampfmaschine, in der täglich 40 000 Kilogramm Getreide vermahlen werden können, sowie eine Kraft- und Lichtanlage mit zwei Heißdampfmaschinen von je 250 effektiven Pferdekraften, einer Dynamomaschine von 150 Amp. Stromstärke, die den Strom für 13 Elektromotoren liefert. Der Verein hat heute 41 Verkaufsstellen für Kolonialwaaren und 6 für Schnitt-, Manufaktur- und Schuhwaaren (im Waarenhaus werden auch Haushaltungsgegenstände geführt). Er beschäftigt 627 Beamte und Angestellte, darunter 70 Bäcker, 44 Lagerhalter, 330 Verkäuferinnen und Lagerarbeiterinnen und 100 Lagerarbeiter und Geschirrführer. Der Umsatz betrug im verfloffenen Jahre 8 227 124 Mk., wovon 113 675 Mk. auf den Umsatz in Bäckereierzeugnissen entfielen, der Reingewinn betrug 873 674 Mk. Von demselben wird nach Beschluß der kürzlich stattgehabten Generalversammlung eine Dividende von 10 Proz. vertheilt, den verschiedenen Spezial- und Reserverfonds aber die Summe von 76 894 Mk., sowie dem Personalunterstützungsfonds die Summe von 10 000 Mk. überwiesen werden.

Die Rivalinnen.

Roman von E. Sabarriere.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der leichtfertige Ton des Briefes berührte Thibault schmerzhaft. Wie fand Luise den traurigen Muth, inmitten des blutigen Dramas, welches sie auseinandergerissen, zu scherzen? Und diesen Spott über Tante Aurora, die gute Alte, welche Herz und Hans der unbekanntesten Nichte weit geöffnet hatte. Ah, das war unrecht, sehr unrecht!

Thibault empfand die ersten Zweifel, jene geheime Wunde, welche man Jedermann, ja sich selbst verbergen möchte, und die dennoch immer weiter blutet und unaufhaltsam schmerzt. Den ganzen Tag behielt er den Brief bei sich und konnte es nicht über sich bringen, denselben Herrn Grenduret zu zeigen; endlich entschloß er sich, ihm denselben zu überbringen. Es trieb ihn, zu erfahren, was derselbe darüber dachte; vielleicht konnte das seine Gedanken beeinflussen. Herr Grenduret durchslog den Brief und gab ihn ohne ein Wort zurück. Sie hatten sich verstanden. Aber die ewige Schwäche der Liebe bebte noch vor der Gewißheit zurück.

„Das theure Kind,“ sagte sich abwehrend Thibault, da er sich durch den Blick des Präsidenten beengt fühlte, „lacht, um uns besser ihren Kummer zu verbergen.“

Bald darauf war die Stadt derart eingeschlossen, daß auch der Verkehr nach Belgien ganz unterbrochen war. Bignecourt war isolirt wie eine Insel. Nichtsdestoweniger traf noch ein zweiter Brief ein, der letzte. Dieser war im zärtlichsten Tone gehalten, voll hoher, schön ausgedrückter Gedanken, Klagen einer gewaltigen von dem Thenersten entfernt gehaltenen Seele, ein Meisterwerk christlicher Rhetorik.

Aus der ersten, wenn auch ohne Vorwurf gehaltenen Antwort Thibaults hatte Frau d'Oranges den Eindruck, den

ihr erster Brief gemacht, richtig beurtheilt. Sie bot daher all ihre Kunst, ihre weibliche Feinheit auf, denselben zu mildern, und das erreichte sie auch.

„Ich muß Dir sehr leichtsinzig erschienen sein,“ schrieb sie, „sehr gleichgültig, sehr böse. Aber das bin ich nicht. Nur meine, durch all die Unruhen überreizten Nerven, nicht mein Herz, trugen die Schuld.“

„Es ist einmal so, es giebt Stunden, wo man so heftig leidet, daß man nicht mehr Herr seiner Worte ist, die Schmerzen betäuben einen, und das Uebermaß giebt sich in mehr oder minder geistreichen Spötereien fund. Man glaubt dann eine kokette Egoistin vor sich zu haben, während es nur eine arme, kranke, verzweifelte Frau ist.“

Auf den beiden folgenden Seiten fand sich eine Lobrede auf Tante Aurora, die trotz ihren kleinen Eigenheiten die beste Frau der Welt sei. Je mehr man sie kennen lerne, desto mehr müsse man ihren wahren Werth schätzen. Sie thue alles Mögliche, ihr ein angenehmes Leben zu bereiten, ja sie habe selbst mit ihren Gewohnheiten gebrochen, in dem sie die Zeit des Schlafengehens hinausgeschoben habe, um ihr die Sehenswürdigkeiten des Ortes zeigen zu können.

„Aber all diese Herzkreuzungen,“ schrieb sie weiter, „vermögen, das kannst Du mir glauben, auch nicht einen Augenblick meine Gedanken von Dir, theurer Raoul, abzulenken. Wie oft bereue ich es, daß ich nicht die Energie hatte, Dir ungehorsam zu sein. Nein, ich hätte Dich nicht verlassen sollen. Ich empfinde, daß ich meine Pflichten treulos vergessen habe, und wäre nicht Charlotte... Süße Kleine! sie wird von Tag zu Tag artiger. Ihren zweieinhalb Jahren zum Trost fängt sie schon an vernünftig zu werden.“

Von dem Artillerieoffizier fand sich nicht ein Wort in dem Briefe. Aber jeder andere, der weniger vertrauensvoll als Thibault gewesen wäre, hätte trotzdem geahnt, daß seine Persönlichkeit in dem nachfolgenden Absatz eine Rolle spiele:

„Man glaubt hier, daß Ihr nicht belagert werdet, da

Bignecourt gar keine strategische Bedeutung habe. Das tröstet mich einigermaßen. Es ist traurig genug, von Dir und meinem Vater getrennt zu sein. Es wäre schlimm, wenn man sich auch noch um Euch ängstigen müßte. Nichtsdestoweniger wird es für mich bis zur Beendigung dieses schrecklichen Krieges, bis zu dem Augenblick meiner glücklichen Rückkehr zu Euch kein Leben sein. Hier langweile ich mich zum Sterben.“

In Wahrheit langweilte sich Frau d'Oranges ganz und gar nicht. Frauen wie sie langweilten sich nie, wenn sie Gelegenheit haben, ihre Koketterie spielen zu lassen, und wenn sie sich etwas in den Kopf gefetzt haben. So hatte sich Frau d'Oranges die Eroberung des Leutnants Burriot in den Kopf gefetzt. Der Kampf schien hart zu werden, aber wie lohnte der Sieg! Eine Verlobte zur Verzweiflung bringen, einen ehrlichen Mann foltern, einen Anderen vielleicht um seine Ehre bringen!

Valentin Burriot kannte Tante Aurora schon lange. Er hatte bei ihr gewohnt, als man ihm nach seinem Schulabgang Tulle als Garnison anwies. Damals lebte er noch mit seiner Mutter, wenn auch nicht in glänzenden, so doch guten Verhältnissen. Eine finanzielle Katastrophe beraubte sie ihres kleinen Vermögens; Valentin, der nunmehr lediglich auf seinen Gehalt angewiesen war, kam um seine Entlassung ein und nahm ein ihm von einem amerikanischen Ingenieur gemachtes Anerbieten an. Tante Aurora hatte immer eine Schwäche für den großen, etwas schroffen, aber guten und gefälligen Jungen gehabt und bedauerte seine Abreise lebhaft. „Wenn Sie jemals wieder hierher zurückkehren,“ sagte sie zu ihm, „vergessen Sie nicht, daß ich auf Ihren Besuch zähle.“

Nun war er nach sechs Jahren vollständig unverändert zurückgekehrt. Er hatte sich während dieser Zeit eine unabhängige Stellung errungen, seine Mutter war todt, und er hatte sich aus Dankbarkeit mit der Tochter seines Prinzipals verlobt.

Hand das Verbrechen mit allen Einzelheiten ein und will den Mord im Auftrage Sarafows begangen haben. Mittwoch wurde die Verhandlung mit dem Verhör des Mitschuldigen Nicolas Mitew fortgesetzt. Dieser erklärte, die Ermordung Titowstis sei zuerst vom Volke in öffentlicher Versammlung, dann vom mazedonischen Geheimkomitee beschlossen worden. Er sei zu dem Präsidenten des Komitees, Sarafow, gerufen worden, der ihm mittheilte, daß die Ermordung Titowstis eine Nothwendigkeit sei, um der öffentlichen Meinung gerecht zu werden, da Titowstis ein türkischer Spion sei; er sei ein zweites Mal zu einer geheimen Zusammenkunft geladen worden, wo Sarafow dem Mörder Njefi ein Beil übergab. Mitew widersprach dann einigen früheren Aussagen, nach welchen der nicht erschienene Angeklagte Zwan Stojanow bulgarischer Offizier ist. Der Angeklagte gab dann zu, chiffrirte Briefe geschrieben und erhalten zu haben; er las selbst einen Brief vor, in dem er seinen Mitthelfer Trifanow des Verraths anklagt, und einen Brief des Sekretärs des mazedonischen Komitees, Kowalschew, in dem die Ermordung Trifanow befohlen wird. Hierauf wurden Mitew Stoitschew und Kristow Karambulew vernommen, die beide ihre Mitschuld an der Ermordung Titowstis eingestanden. Stoitschew fügte hinzu, daß er den Befehl zu der Ausführung des Verbrechens und den Revolver von dem Mitgliede des Komitees Petrow erhalten habe. Mitew wurde dann ein zweites Mal vernommen und zwar über die Bedeutung der Worte „Großer Plan“. Der Angeklagte leugnete, daß er bei der Voruntersuchung erklärt habe, es habe sich um ein Komplott gegen den König Carol gehandelt. Karambulew erklärte dagegen, er wisse, daß diese Worte sich auf ein Komplott gegen den König Carol bezogen; daß sei ihm von dem Angeklagten Nikolas Bogdanow bestätigt worden, der das Verbrechen begehen sollte. Die Sitzung wurde dann aufgehoben. — Nach Wiederaufnahme der Verhandlung am Donnerstag erklärte Karambulew, er habe von einem Komplott gegen den König von Rumänien im Dezember 1899 durch Bogdanow und im Januar 1900 durch Poparow und Bosniacow Kenntniß erhalten. Von einem Attentat auf den König von Serbien habe er nicht sprechen gehört. Von Geschworenen gefragt, gab Mitew zu, er habe im Untersuchungsverfahren erklärt, daß er von einem Anschlag gegen den König von Rumänien Kenntniß gehabt habe.

Der Austrag der Wetten. Aus New York wird unter dem 8. November berichtet: Jetzt heißt's: Zahlen! — nämlich für die unglücklichen Wette, die den verführten Siegesbulletins der Demokraten gar zu blind vertrauten oder die auch in ihrem Eifer die Parteiliche durch ihren in Dollars ausgedrückten Glauben an den Sieg fördern zu müssen glaubten. Am Mittwoch, dem Tage nach der Präsidentenwahl, haben Millionen Dollars ihren Besitzer gewechselt. Hunderttausend Dollars sollen durch die Hände einer einzigen Bankfirma gegangen sein, während ein anderes Haus mit einer halben Million arbeitete. Am meisten hat wohl „Bosch“ Grofer verloren, der 160 000 Dollars auf Bryans Wahl gesetzt hat. Der schlaue Fuchs hat sich jedoch zu sichern gewußt. Er scheint durchaus nicht so sehr an den Sieg seines Kandidaten geglaubt zu haben, wie er sich stellte, oder er hatte nicht den Muth seiner Ueberzeugung, denn es ist bekannt geworden, daß er umfangreiche Ankäufe von Aktien gemacht hat, von denen es sicher war, daß sie im Falle einer Wiederwahl McKinleys steigen würden! Seit gestern soll er durch diese Spekulationen 200 000 Dollars rein verdient haben, so daß er auf der einen Seite mit einem gehörigen

Profit wieder eingebracht hat, was er auf der anderen verlor. Verschiedene Makler der Wallstreet haben durch ihr Wette auf McKinley ein Vermögen erworben, so Louis Wormer 90 000 Dollar und Jakob Field 80 000 Dollars. Sehr amüsanter gestaltet sich jetzt der Austrag der zahlreichen absonderlichen Wahlenwetten, von denen in den letzten Wochen vor der Wahl so viele Beispiele bekannt wurden. In diesen Tagen wird sich den Amerikanern manches groteske Bild auf den Straßen bieten. Schon heute sah man einige Bryaniten, die sich wunderliche Wetten gestattet haben. So wurde Charles Kong, ein Bewohner von White Plains, in einem mit Wasser gefüllten Schubkarren durch die Straßen gerollt und dann in Mehl und Giern gewälzt, so daß er eine Art menschlicher Cierluchen wurde. Unter den Spottreden der Bevölkerung zog ein anderer Demokrat durch Broadway. Er trug ein Plakat mit der Aufschrift: „Dieser Narr stimmte für Bryan; gebt mir bitte einen Fußtritt!“ Da es aber ein stämmiger Mann war, der eine gar drohende Haltung hatte, wagte es freilich niemand, der freundlichen Einladung zu folgen. Ein anderer unglücklicher Bryanite verursachte dadurch große Heiterkeit, daß er zu den höhnischen Weisen eines Trompeterkorps öffentlich eine Tracht harten Pickory-Nußbaumholzes in kleine Stücke zersägte. Andere lustige Szenen stehen noch bevor. So wird man das Vergnügen haben, einen würdigen amerikanischen Bürger mit größtem Eifer mit Hilfe einer Feder eine kleine Erbsen eine Meile weit durch die Straßen treiben zu sehen. Es wird ein gar nicht mehr ungewöhnlicher Anblick sein, wenn man Leuten begegnet, die ihre Kleider verkehrt angezogen oder Bart- und Haupthaar zur Hälfte geschoren haben. In der Börse wird ein Makler zehnmal hinter einander den schönen Vers: „Marie hatte ein kleines Lamm u. s. w.“ aussagen, im Centralpark wird ein unglücklicher Mann fünf Stunden lang wie ein Kranich auf einem Beine stehen, und man braucht sich gar nicht zu wundern, wenn man auf der Straße sieht, wie ein Weibchen — horribile dictu! — einer Hegeerin um den Hals fällt und sie auf beide Wangen küßt. Aber das alles ist noch verhältnismäßig harmlos. Ein unglücklicher Mann hat sich verpflichtet, im Falle der Niederlage Bryans den schrecklichen Boyer John Sullivan auf der Straße zu ohrfeigen; was das bedeutet, braucht nicht näher erläutert zu werden. Dagegen sind einige Farmer im Westen noch glücklich zu preisen, die sich nur verpflichtet haben, einen Zuchtel dreißig Tage am Schwanz zu ziehen. Weinige tragisch aber wird der Ausgang der Wette für die Leute, die ihre Farm, ihren Stall oder selbst, wie einer, ihre Freiheit eingesetzt haben. Und der unglücklichste von allen ist der junge Bryanite, dessen Verbindung mit der Geliebten von dem Vater derselben von der Niederlage Mc Kinleys abhängig gemacht war. Und auf der anderen Seite wird der Mann aufathmen, der sich verpflichtet hatte, seine Schwiegermutter auf dem Rücken zu tragen, falls Bryan gewählt würde.

Ueber die Entstehung des Wasserstoffs in der Atmosphäre hat der namhafte französische Chemiker Armand Gautier, der sich schon seit mehreren Jahren mit der Erforschung des Luftmeeres und seiner einzelnen Bestandtheile beschäftigt, bei der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften eine bemerkenswerthe vorläufige Mittheilung gemacht. Verschiedene Erwägungen haben den Gelehrten zu der Auffassung geleitet, daß der Wasserstoff aus dem Erdboden in einem fortgesetzten Strom in die Atmosphäre aufsteigt. Danach dringt er theils in reinem Zustande, theils mit einem anderen Gase vermischt aus dem

Erdboden hervor, vorzugsweise natürlich durch die Krater und Spalten der Vulkane und durch Vermittelung der sog. Mineralwasser. Seine Entstehung innerhalb des Erdbodens verdankt er wahrscheinlich chemischen Reaktionen, die mit oder ohne Theilnahme von Wasser in der Tiefe vor sich gehen. Von besonderem Interesse ist die Wahnehmung, daß Trümmer von Granitfels, die aus dem Innern eines großen Blocks entnommen werden, nach der Pulverisirung und Behandlung mit trockener Kohlensäure und dann mit angeäuertem Wasser ein Gas ausströmen lassen, unter dessen Bestandtheilen sich Wasserstoff befindet. Ein Kilogramm Granit liefert nicht weniger als 75 Kubikzentimeter Wasserstoff. Dies ist aber nur der Fall, wenn der Granit wirklich noch ganz fest ist, so daß das leichte Gas nicht durch etwaige Risse oder Spalten oder durch direkte Berührung mit der Luft hat entweichen können. Außer dem reinen Wasserstoff entströmen dem Granitpulver noch andere Gase, darunter Schwefelwasserstoff, Kohlensäure, Kohlenwasserstoff und Stickstoff. Woher rührt nun aber dieser Gehalt des soeben aus den Eingeweiden der Erde entnommenen Gases an solchen Gasen. Nach der Ueberzeugung von Professor Gautier sind es Erzeugnisse der Zersetzung von Stoffen, die in dem Wasser enthalten waren, das bei der Bildung des Granit bereits gegenwärtig war. Mit dieser Annahme werden viele Geologen nicht einverstanden sein, und die Frage bleibt daher vorläufig noch räthselhaft. Uebrigens bedarf es keiner Säure, um die Gase des Granit aus dem Gesteinspulver herauszulösen. Es genügt, dieses in Gegenwart von Wasserdampf auf 300 Grad zu erhitzen, und man erhält die gleiche Gasentwicklung. Die Zersetzung des Gesteins aber, die zu der Bildung der Gase im Gestein führt, soll in der Hauptsache durch die innere Erdwärme herbeigeführt werden. Für die Beurtheilung der Vorgänge, unter denen sich die ältesten Gesteine der Erdkruste, wozu die meisten Granite gehören, gebildet haben, sind diese neuen Forschungen unzweifelhaft von großer Tragweite.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß' Verlag) ist soeben das 6. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:
Zwei Prozesse. — Kommunale Wohnungspolitik. Von Paul Hirsch. — Der Kohlenwucher und die Verstaatlichung des Kohlenbergbaus. Von R. Kautsky. — Arbeitstheilung und Frauenrecht. Zugleich ein Beitrag zur materialistischen Geschichtstheorie. Von Heinrich Cunow. (Schluß.) — Berliner Theater. — Notizen: Kosten der Kohlenproduktion in verschiedenen Ländern. Von P. M. Grempe. Die Handelsflotten der wichtigsten Nationen. — Feuilleton: Wie die Heimath stirbt! Bilder aus dem Osten von Fritz Stowronnek. (Schluß.)

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 16. November

Butter.		
I. Qualität		116—122
II. Qualität		112—115
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere		100—108
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter		76—82
Saßigste und ähnliche, verzollt		78—82
Finische Waare		88—102
Amerikanische		88—94

Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10.
Special-Geschäft für Arbeiter-Garderoben.
Beder, Pilot, Zwirn und Leinen-Hosen von 1,18 bis 8,45 Mt.
Winter-Paletots, große Auswahl, von 8,75 bis 48,00 Mt.
Loden-Joppen mit Futter von 4,50 bis 18,50 Mt.
Herren-Anzüge in Cheviot, 8,75 bis 48,00 Mt. Kammgarn u. c. von
Jacken, Westen, Kittel, Kojen, Hemden sehr billig.

B. P. Ryssel
L. Eck's Nachfgr.
Schildstr. 18 Lübeck Schildstr. 18
gegenüber der Regidienkirche
empfehlen sein Lager in
Gold- und Silberwaaren.
Sämmtliche Reparaturen und Umarbeiten werden bei billigster Berechnung in eigener Werkstatt sauber ausgeführt.

Uhren aller Art
Nur reelle Waare!
3 Jahre Garantie!
Alte Gold- und Silberjachen nehme in Zahlung.
Reparaturen prompt und billigt, unter 1jähriger voller Garantie.
Uhrgläser von 20 Pf. an.
Johannes Probst,
Große Burgstraße 53.

Trauringe
moderne Facon, nur echt Gold, 585 gestempelt, in jeder Größe auf Lager.
Durch bedeutende Berggrube meiner Werkstätte schnelle und gute Bedienung.
Reizende Auswahl in Ketten, Ohringen, Broschen, Cravattennadeln, Manschettenknöpfe in Gold, Silber und Doublet empfiehlt die Uhrenhandlung von
Aug. Büttner, Uhrmacher, Hüxstraße 32.
Umtausch gestattet. Altes Gold wird in Zahlung genommen.
2—3 Jahre Garantie.

Wilhelm Ewert, Schuhlager,
3 Untertrave 3, Ecke Kleine Altesfähre,
sein gut sortirtes Lager in sämmtlichen Schuhwaaren zu billigen Preisen.
Spezialität: Starke Halbstrüßel und Kropfstrüßel.
Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen werden schnellstens geliefert.

Möbel-Fabrik Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Volkermöbel, Sournire u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matratzen u.
Direkter Verkauf an Privats in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Große Auswahl in Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrassen No. 13.

Starke Arbeiter
Bekleidung in engl. Leder, Zwirn, Pilot und Buckskin.
Blaue Unterjacken, Jagdwesten und Isländer, Lodenjoppen, Blousen und Hemden empfiehlt zu den billigsten Preisen
Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krumbuden 4, zwischen Post und Marienkirche.

Möbel u. Polsterwaaren
kauft man gut und billig in
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Das Fargmagazin
von G. Stiegmann, Johannisstr. 45,
empfiehlt Särge in Eichen- und Föhrenholz in jeder Größe und Preislage.

Quartettverein Amicitia.
Gesellschaftsabend der Säger am Sonntag den 18. Novemb. im Concordia-Garten. Einführung gestattet. Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

Stadthof 'Stadt Schleswig'.
Großes Streich u. Frei-Concert am Sonntag den 17. November. ff. Eisbein mit Sauerkohl. ff. Bierwürste.
Hierzu ladet ergebnis ein J. C. B. Schmehl.

Ausspielen
von fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchsleisch auf einem Ziehbillard am Sonntag den 18. November im Lokale G. Schliecker, Carlstrasse 65. Einsatz 50 Pfg. Ergebenst C. Schliecker.

Pritzkow's Restaurant
Moislinger Allee 6. Ausspielen v. fetten Gänsen u. Rauchsleisch auf einem Zieh-Billard am Sonntag den 18. November. Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Stöße. Hierzu ladet freundlichst ein F. Pritzkow.

Apell an Jedermann!

Nothgedrungen

müssen unsere Piesen-Läger bis Weihnachten geräumt und zu Geld gemacht werden. Ohne Rücksicht auf den realen Werth werden von jetzt ab im Einzelnen wie in Parthien über 2000 moderne elegante Winterpaletots, Joppen usw. gegen baar zu Schleuderpreisen abgegeben.

Große Posten Herbst- u. Winter-Paletots in nie gesehener Auswahl kosten nur Mk. 5, 6 1/2, 8, 10, 12.

Große Posten hochfeine Winter-Paletots mit □-Plaid- und Steppatlas gefüttert nur Mk. 11, 17, 19 bis 30.

Große Posten Loden- und Jagd-Joppen mit warmem Futter kosten nur Mk. 3, 25, 4, 4 1/2, 6, 8 bis 15.

Große Posten Herren-Anzüge Jacket- und Rockfacons kosten nur 6 1/2, 9, 12, 15, 18 bis 32.

Enorme Posten Herren-Josen, Vellervinen-Mäntel, Knaben- und Jünglings-Anzüge, Paletots, Mäntel sowie sämtl. Arbeiter-Garderobe jetzt zu nie wiederkehrend billigen Preisen!

Eine Parthie Knaben-Hosen wird mit 40 Pj. pr. Stk. abgegeben.

Dem weniger bemittelten Publikum, sowie dem Mann der Arbeit, der in heutiger Zeit doppelt sparsam und bedacht sein muß, wird diese günstige Kaufgelegenheit besonders willkommen sein, da nur für ganz wenig Geld sich Jedermann mit guten und warmen Kleidungsstücken versehen kann. Daher gehe man nur ins

Welthaus „Goldene 33“
Lübeck, nur Breitestraße 33, eine Treppe.

1 Abreißkalender für 1901 gratis!

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Stehr's Etablissement.

Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.

Elysium.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Havemann.

Louisenlust.

Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Gloe.

COLOSSEUM

Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Heute Sonntag den 18. November:
Tanz-Kränzchen.

Große Tanzmusik

bei **Glaus Dunder**
Gastwirth in Schwartau.

Hednagel's Restaurant

Jeden Sonntag:
Clavier-Unterhaltung.



Fernsprecher 693
Contor: **Arnimstr. 29/31.**

Vereinshaus.

Sonntag den 18. November et.
in den Gasthäuser:

Unterhaltungs-Musik.

ff. Eisbein mit Sauerkohl.

Schirmfabrik von H. Stoppelman
empfiehlt **Regenschirme**
aus bestem Material hergestellt, erst's solideste gearbeitet,
keine Randschwäre — nur eigenes Fabrikat
verkauft zu den denkbar billigsten Preisen.
Huxstrasse 43 (Laden links) 3, 15 Hut-Bazar 3, 15 (Laden rechts).
Beachten Sie bitte meine vier Schaufenster.

Speise-Hallen „Hansa“
Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.
Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.
Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an
Auswahl ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

Oeffentliche Versammlung
am Dienstag den 20. November 1900, Abends 8 1/2 Uhr,
im **Concerthaus Fünfhausen.**
Tages-Ordnung: Die Handelsverträge und die Agrarier.
Referent: Herr Reichstags- und Landtags-Abgeordneter Dr. Wiemer-Berlin.
Discussion.
Der Vorstand des Vereins der freisinnigen Volkspartei für Lübeck.

Deutscher Schneider- u. Schneiderinnen-Verein

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Stiftungs-Fest
am Sonntag den 18. November 1900
im grossen Saale des Vereinshauses
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr Morgens.
Kasse findet nicht statt.
NB. Es wird gebeten sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.
Das Comitee.

Verein der Hafenarbeiter

(Section Schanerleute.)

Stiftungs-Fest
am Dienstag den 27. November
im grossen Saale des Vereinshauses
Anfang 8 Uhr Abends. Ende 4 Uhr Morgens.
Kasse findet nicht statt.
Das Comitee.

Einladung zum
Ball des Verbandes der Hafenarbeiter
und verwandten Berufsgenossen Deutschlands
(Sectionen: Kutschfahrer, Kohlenarbeiter und Lastkadienarbeiter)
am Freitag den 7. December d. J.
im grossen Saale des Vereinshauses,
Johannisstrasse 50—52.
Anfang Abends 8 Uhr. Localöffnung 7 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens.
Entree 50 Pfg. Damen frei.
Die Mitglieder werden ersucht, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Kasse wird nicht geführt.
Karten sind bei sämtl. Comiteemitgliedern und im Vereinshaus zu haben.
Das Comitee.

Concert-Haus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
F. Grammerstorf.

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

„Neu-Lauerhof.“ Heute Sonntag:
Großes Tanzkränzchen.

Hansa-Halle. Jeden Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen. Freier Eintritt.